

**Zeitschrift:** Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 64 (1985)  
**Heft:** 10

**Vorwort:** Besuch in der Provinz  
**Autor:** Maissen, Toya

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Besuch in der Provinz

Von Toya Maissen

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz ist ein vielschichtiges Gebilde. Wenn von ihr die Rede ist, so wird sie assoziiert mit dem Parteigeschehen in den grossen Zentren, in Zürich, Basel, Genf oder Bern, oder sie wird assoziiert mit ihren Exponenten, den Mitgliedern ihrer Fraktionen in den Parlamenten oder aber mit ihren Regierungs- oder gar Bundesräten. Das alles ist natürlich auch die SP Schweiz. Aber sie ist noch einiges mehr: ihre etwa 1100 Sektionen sind mehrheitlich zusammengesetzt aus Genossinnen und Genossen, die auf dem Land und in kleineren Städten leben und da auch ihre Parteiarbeit leisten. Und die unterscheidet sich meist wesentlich von der Parteiarbeit in den industriellen und wirtschaftlichen Ballungszentren. Wer die SPS kennenlernen will, muss in die Provinz gehen, wobei das Wort Provinz gar nicht etwa abschätzig gemeint ist. Im Gegenteil.

Stans, Ende August. Ich geniesse die Gastfreundschaft der Kantonalpräsidentin der SP Nidwalden, Erna Büchel. Am Abend sitzen fünf Genossen um den grossen Esstisch ihrer Präsidentin: Sitzung des Wahlausschusses. Im nächsten Jahr wird in Nidwalden der Landrat gewählt. Die Genossinnen und Genossen sind schon an der Arbeit. Ich sitze dabei und staune. Die SP Nidwalden, ein kleiner roter Fliegenpilz auf brandschwarzem Boden. Einen Sitz im Landrat haben sie schon, aber es sollten doch mindestens zwei werden. Diese politische Schwelle ist unglaublich hoch.

Die Mittel sind gering, und wir, von der SPS, ich persönlich als Präsidentin der Finanzdelegation, wir haben diesen Nidwaldnern (zusammen mit anderen) im Zuge der finanziellen Sanierung der SPS die bescheidene Subvention gestrichen. Das wird auch vermerkt – und es wird so gar verstanden.

Aber wie machen es die Nidwaldner Genossen denn eigentlich?

Die SP Nidwalden gehört zu den kleinen Kantonalparteien. Die Zahl ihrer Mitglieder wird nicht an die grosse Glocke gehängt, weil es den politischen Gegner nun wirklich nichts angeht. Die Partei hat halbtags einen Sekretär angestellt. Bezahlen kann sie ihn nicht. Er wird von einigen Genossen privat finanziert und im Geschäft eines weiteren Mitgliedes auch sozial abgesichert. Die finanzielle Opferbereitschaft der Nidwaldner ist so gross wie sie diskret ist. Die Grosszügigkeit, mit der die Nidwaldner auch noch ihre grosse Parteiarbeit finanziell unterstützen, dürfte ihresgleichen suchen in der Schweiz. Es ist ein Engagement ohne grosse Worte, und sie reden nicht gern darüber.

Die SP Nidwalden gibt auch auf eigene Kosten den «Steinbock» heraus, der sehr populär ist.

Der Besuch bei der SP Nidwalden hat mir zu denken gegeben. Vor allem stellte sich mir die Frage, ob die SPS, die Zentrale in Bern genügend und vor allem das richtige für die Sektionen auf dem Land tut. Die Frage auch, ob die Geschäftsleitung und der Parteivorstand in genügendem Masse jenen Sektionen

und Kantonalparteien Rechnung trägt, die die Mehrheit der Partei ausmacht.

Das Leistungsangebot der SPS für diese Sektionen und Kantonalparteien müsste individuell zugeschnitten werden. Die Bedürfnisse sind sehr unterschiedlich, sie hängen auch mit der Mitgliederstruktur dieser Parteien zusammen, die nicht nur von Kanton zu Kanton variiert, sondern gelegentlich auch innerhalb einer Kantonalpartei.

Bildungsprogramme der SPS sollten weniger generell und mehr individuell den Bedürfnissen der einzelnen Regionen und ihren Parteisektionen angepasst werden. Ein dringendes Erfordernis wäre es, dass die Mitglieder der Geschäftsleitung sich auch persönlich informieren gehen. Es wäre nicht nur der gesamten Parteiarbeit dienlich, es wäre auch überaus lehrreich und öffnet den (Partei-) Horizont, was niemals schaden kann.

Zwar sind alle Kantonalparteien im schweizerischen Parteivorstand vertreten. Aber in der Praxis ist es doch so, dass die von den Kantonen bestimmten Mitglieder oft gar nicht jedes Mal in der Lage sind, die weite Reise am Samstag nach Bern zu machen. Es ist eben nicht dasselbe, ob man aus dem Thurgau, Graubünden oder dem Tessin oder dem Wallis nach Bern kommt oder nur gerade aus Zürich oder Genf oder Basel.

Die Vertretung der Parteibasis ist innerhalb der Strukturen der SPS in der Parteileitung gewährleistet. Aber wir kennen ja die Länge der Traktandenliste, der ewige Zeitdruck. Die Zeit für

das Gespräch über die Kantons-  
grenzen hinaus fehlt oft. Fragen  
über individuelle regionale Pro-  
bleme werden kaum diskutiert.  
Es gibt zwar die Kantonssekre-  
tärenkonferenz, die bekanntlich  
schlecht besucht wird. Der Par-  
teivorstand ist nicht nur oberstes  
Gremium zwischen den Partei-  
tagen, er ist auch das eigentliche  
Forum der Kantonalparteien.  
Die Kantonsvertreter bilden  
dort die Mehrheit. Sie können  
auch die Traktandenliste be-

stimmen, was leider viel zu we-  
nig oft geschieht. Kantonalpar-  
teien und Sektionen sollten auch  
keine Hemmungen haben, Ver-  
treter der Geschäftsleitung und  
des Zentralsekretariates abzurufen,  
sie zu sich einzuladen. Und  
dies nicht nur am 1. Mai. Bisher  
ist eigentlich nur der Parteipräsi-  
dent unentwegt auf Sektionsbe-  
such. Der Kontakt zwischen  
Parteileitung und Sektionen  
müsste auf breiterer Basis ver-  
stärkt werden.

ideal; er will den Geist der 20er  
Jahre wieder beleben, Schwung  
erzeugen, Hoffnung wecken.  
Manches scheint ihm zu gelin-  
gen. Seit Chruschtschow soll er  
der erste sein, dem man zuhört,  
dessen Reden man liest, sogar  
diskutiert, nicht nur in der Ver-  
sammlung, auch im Bus oder  
beim Bier.

Niemand, jedenfalls kein Aus-  
senstehender, weiss, wie weit,  
wie tief das geht und wie lange es  
anhält. Aber es ist billig, darauf  
zu verweisen, dass beim Riesen-  
schiff Sowjetunion jede Kursän-  
derung unendlich lange braucht,  
dass jeder Elan erlahmt und  
Hoffnung leicht in Enttäu-  
schung umschlägt. Man muss  
Volldampf geben, um auch nur  
mit Viertelkraft voranzukom-  
men.

Sicher erscheint in jedem Fall: in  
Moskau regiert jetzt einer, der  
sich nicht mit der Macht be-  
gnügt, sondern damit auch et-  
was anfangen will. Gorbatschow  
beginnt, wo jeder, auch  
wenn er nicht Marxist wäre, be-  
ginnen muss, mit der Moderni-  
sierung der Wirtschaft. Solange  
sie nicht gelingt, fehlt oder  
schwindet die Grundlage für al-  
les, was die Sowjetunion  
braucht und wünscht – innen-  
wie aussenpolitisch. Den grös-  
ten Teil der Arbeit, die Be-  
kämpfung der schreienden  
Missstände, muss sie selber tun.  
Doch zur Überwindung der viel-  
fältigen Rückstände wäre es  
nützlich oder vielleicht sogar nö-  
tig, sich der Mithilfe anderer zu  
versichern.

Schon vor Monaten scheint  
Moskau im östlichen Europa ge-  
prüft zu haben, was wo am be-  
sten entwickelt und auch für die  
Sowjetunion brauchbar ist. Die  
Polen zogen sogleich den Ver-  
gleich zum Zaren Peter dem  
Grossen, dem Mann, der Russ-  
land mit Hilfe Europas moder-  
nisierte. Möglichst viel aus eige-  
ner Kraft zu schaffen, also mit  
der Kraft des ganzen Ostlagers –  
das ist ersten ökonomisch und

*Michail Gorbatschows neue Politik für die UdSSR*

## «Wenn Ihr mitmacht!»

*Von Peter Bender*

Mitten auf dem Nevskij-Pro-  
spekt, der Hauptstrasse von Le-  
ningrad, kam Michail Gorbatschow  
mit den Leuten ins Ge-  
spräch: der erste Mann der So-  
wjetunion diskutierte mit ihnen,  
sie mit ihm –, ein unerhörter  
Vorgang in einem Land, wo die  
höchste Führung hinter zugezo-  
genen Gardinen im Hundert-Ki-  
lometer-Tempo auf besonderen  
Fahrspuren durch die Städte  
rast. Die Szene endete damit,  
dass eine Frau dem Generalsek-  
retär nachrief: «Machen Sie  
weiter so, Genosse Gorbatschow!»  
Der wandte sich noch  
einmal um und rief zurück:  
«Wenn Ihr mitmacht!»

Zwanzig Jahre lang, seit dem  
Sturz Nikita Chruschtschows,  
hat sich im Inneren der Sowjet-  
union wenig bewegt. Unord-  
nung, in fast jeder Beziehung,  
wurde zur Gewohnheit; Gleich-  
gültigkeit war die Folge. Die  
Wirtschaft lief, aber mehr  
schlecht als recht. Leistung wur-  
de gefordert, aber nicht belohnt.  
Die Zuwachsraten sanken bis in  
die Nähe der Stagnation, aber  
Ansprüche und Anforderungen

stiegen. Jetzt, seit Gorbatschows  
Machthantritt, geht eine  
Welle der Kritik über das ganze  
Land, sie wird von oben ermun-  
tert und scheint unten erleich-  
ternd, sogar befreiend zu wir-  
ken; endlich kann man sagen,  
was ist: was unmöglich, unver-  
antwortlich, unerträglich ist.  
Die Kritik geht nicht ins Grund-  
sätzliche, sondern ins Prakti-  
sche, das System soll nicht geän-  
dert, es soll funktionsfähig wer-  
den.

Gorbatschow hat die Titanenar-  
beit auf sich genommen, die So-  
wjetunion aufzuräumen und in  
Ordnung zu bringen. Das be-  
ginnt beim totalen Wodka-Ver-  
bot, ausser im streng privaten  
Bereich, und es endet beim Mas-  
senhinauswurf von unfähigen  
oder korrupten Funktionären.  
Die Zeit ist überreif für einen  
neuen Anlauf, und der General-  
sekretär nutzt die Situation. Er  
reist durchs Land; taucht auf,  
wo man ihn nicht erwartet;  
spricht die Leute an, nicht auf  
parteichinesisch, sondern auf  
russisch; er verkündet seine Lei-  
stungsmoral und sein Effizienz-